

Engel: Ach, heil'ger Christ, nicht so geschwind,
Verschone doch das kleine Kind,
Wir woll'n ihm eine Verehrung geb'n
Und hofften, daß es besser werd'.

Heiliger Christ: So teil' in Gottes Namen aus.

Der Engel trat nun vor die Kinder hin und mahnte sie: beten, beten, beten! Wenn die Kinder gebetet hatten, öffnete der Engel die Hocke und teilte aus. Dann sangen die beiden noch einen Vers von dem Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ und rüsteten sich zum Gehen, indem sie sangen — wieder hin- und her gehend — (Melodie: „Taler, Taler, du mußt wandern“):

Ei, nun geht die Reise fort,
Nach dem schönsten Himmelsort,
Wo mein Jesus im Himmel eingeht,
Und vor Gottes Throne steht.

Sie entfernten sich und ließen die Kinder nun, je nachdem wie das Beten ausgefallen war, in großer Glückseligkeit oder in Beschämung zurück. Sehr beliebt bei den Kindern war das „Nüsschenschmeißen“ des Christkindels. Ich sollte eines Abends einige Lagen Wolle abwickeln und trottete nun immer um die zwei Stühle herum, auf deren Lehnen das Garn aufgespannt war. Auf einmal prasselte ein Nüsseregen in die Stube; ein paar hatte ich vom Ofen her fallen sehen, nun stand es für mich fest: das Christkindel hatte sie zur Esse reingeschmissen. Auch bildete ich mir ein, es hätte mit besonderem Wohlgefallen bemerkt, daß ich so fleißig wickelte, nun wollte ich alle Abend Wolle wickeln. Dabei geschah es nun, daß ein vorzeitiger Griff meines Vaters in seine Rocktasche mit darauffolgendem Nüsseregeprassel meinen holden Wahn zerstörte, weil ich diesen Griff leider bemerkt hatte. Aber den Kinder glauben, daß wirklich das Christkind selbst uns all die schönen Gaben bescherte, habe ich lange behalten und den anderen Kindern gegenüber leidenschaftlich verteidigt. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß Vater und Mutter mit uns am heiligen Abend zur Schulchristbescherung gingen und wenn wir heimkamen, da leuchtete uns der brennende Christbaum entgegen und der heilige Christ war dagewesen. Von ganzem Herzen verstand ich später die Klage meines Neffen: „Seit mir wissen, daß de Muttr's Christkindel is, is goar ne miß su schiene!“

Wie Weihnachten an die Somme kam

Ein Tagebuchblatt vom Jahre 1916

Von Max Zeibig, Bauken



Noch liegt der Sonntagmorgen in halbverschlafnem Dunkel. Gemächlich dämmert der neue Tag herauf und bringt mit leichtem Frost dem Dorfe einen besonders willkommenen Gruß. Der tiefe, häßliche Schlamm ist zu harten Krusten gefroren. Nun schallen feste Schritte auf den Wegen. Feldgraue Gestalten, grau wie der Morgennebel, holen, den Rockkragen sorgend aufgeschlagen, den Kopf fröstelnd eingezogen, frischen, heißen Kaffee herbei.

Von den Feldküchen kommt ein feiner, warmer Brodem. Aus Essen und Ofen steigen weiße Wölkchen, sich kräuselnd und einander lustig neckend, in die Morgenfrühe hinein und verklungen dann in Tag und Himmelblau . . .

Das Dorf ist erwacht. Geschirre rasseln. Kolonnen kommen aus Stellung. Automobile fliegen vorbei. In Rotten und Trupps gehen Soldaten gakauf, gakaß. Abseits von Weg und Lärm sehe ich suchend in den Wintertag. Reiskälte zittert in der Luft. Die Hecken im Hage sind wie erstarrt. Durch das Gezweig der Bäume zwingt sich ein heimliches Knistern. Auf blaßgrünen Wiesen und hellroten Ziegel-dächern liegt ein glitzerndes, silbriges Leuchten.

Da muß ich an die Heimat denken, und es kommt mir plötzlich in den Sinn, daß dort heute „silberner Sonntag“ ist. — Kennst du noch all seine märchenhaften Schönheiten? Den verlockenden Buzenzauber in den Gassen, die Säulen und Geländer, die weißpelzige Schneekappen aufgesetzt haben, die dicken und schlanken Türme, deren helle Mäntel wie kostbarer Hermelin scheinen, den grünen Wald, der zur Stadt will, den köstlichen Duft von Mandeln, Rosinen und Zitronat an Mutters wundersüßem Backtisch, den blinkenden Schein von Tand und Flitter, das schillernde Geleucht von Gold- und Silberhaar, den Klang voll herzrührender Kinderlieder, die von fröhlicher Weihnacht singen! — — Kriegsmann! rauher! kennst du das noch?

In diesen Tagen wird an der Somme gar viel von Weihnachten gesprochen, gar viel! mit Sinnen und Sorgen! Ich frage immer mein Herz, warum es nicht jauchzt, wie einst in unschuldsvollen Kindheitstagen. Es sagt, es wolle lieber nach der deutschen Heimat wandern, da werde es nun Weihnachten. Aber ich meine, Weihnachten komme doch auch zu uns, weit über die verschneiten Täler und Höhen mit Kälte und Sturm. Ich zeige ihm grüne Zweige, die man auf Wagen bringt. — Ach, das sind nur verkrüppelte Kiefern! — — Aber dort! sieh jenen Kanonier, wie freudig er ist! Auf seinen starken Schultern trägt er eine Fichte, einen wirklichen Weihnachtsbaum! Siehst du es nicht, mein Herz? Sieh nur recht zu, es will auch hier Weihnachten werden! — — — Aber eine Fichte macht noch kein Weihnachten! — — — Da, horch! in der Morgenstille ein wunderfeines, zartes Lied:

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Hörst du es, Herz? Graue Männer, harte Kriegsmänner, die von der Front kommen, aus Sumpf und Morast, aus Nacht und Grauen, singen so, immer so:

Christabend

Weihnachtsabend senkt sich wieder
Still hernieder,
Heilige Nacht, die Gott uns gab.
Nah und fern die Glocken schwingen,
Lieder klingen,
Englein schweben leicht herab.

Weihnachtsengel, fliegt ins Weite
Segnend heute.
Zieht zu den Gefangnen hin,
Bringet ihnen lichte Gaben,
Daß sie haben
Festes zauber, Weihnachtsjinn.

Last die Kranken und die Wunden
Bald gesunden,
Mildert der Betrüben Schmerz.
Wög ein Bäumlein dort auch funkeln,
Wo im Dunkeln
Schlummert still ein Heldenherz

Und am Feste möge kommen
Uns zum Frommen
Christgeschenk aus Gottes hand:
Edler Friede sei beschieden
Bald hienieden
Sedem Ort im deutschen Land.



©. E. d. e.